

A D I B K H O R R A M

DARIUS DER GROSSE VERDIENT MEHR

© 2021 des Titels »Darius der Große verdient mehr« von Adib Khorram (978-3-95761-200-7) by LAGO Verlag,
Münchner Verlagsgruppe GmbH, München. Weitere Informationen unter: <http://www.m-vg.de>

LAGO
LAGO

*Für meine Freunde.
Dafür, dass sie mich immer motivieren weiterzumachen.*

DIE SCHÖPFUNGSGESCHICHTE

Der erste Schnitt ist immer der schwierigste.

»Bist du bereit?«

Ich sah Mikaela im Spiegel in die Augen.

»Jep.«

Die Haarschneidemaschine erwachte summend zum Leben und brummte an meinem Ohr, während sie die Zähne durch die Haare an meinem Hinterkopf schob. Die Locken fielen zu Boden und kitzelten mich im Nacken.

Es war Tradition beim Chapel Hill Highschool Männerfußballteam (Go Chargers!), sich vor dem ersten Spiel der Saison die Haare schneiden zu lassen. Das sollte den Gemeinschaftsgeist des Teams stärken.

Ich musste allerdings an dem Sonntag, als alle anderen ihre neuen Haarschnitte bekamen, bei Rose City Teas sein, wo ich ein Praktikum machte. Ich hatte deshalb einen separaten Termin ausgemacht.

Es war mein erster Haarschnitt seit zwei Jahren.

»Wie hoch soll ich dir den Nacken ausrasieren?«, fragte Mikaela, als sie sich meinen Ohren näherte.

Landon hatte mir Mikaela empfohlen. Sie war wunderschön mit ihrer braunen Haut, den makellosen Flechtzöpfen und dem strahlendsten Lächeln, das ich je gesehen hatte.

Ich zuckte mit den Schultern, aber ich war mir nicht sicher, ob sie das unter dem Plastikumhang sehen konnte. »Ich weiß nicht«, sagte ich. »Was meinst du, was am besten aussehen würde?«

Sie schaltete die Haarschneidemaschine aus und sah mich für einen Moment im Spiegel an. »Bei dir könnte man wahrscheinlich höher schneiden. Um diese schönen Locken am Oberkopf zur Geltung zu bringen.«

»Okay.«

Ich entspannte mich und ließ sie meinen Kopf hin und her drehen, während sie erst mit der Haarschneidemaschine und dann mit einer Schere arbeitete. Als sie fertig war, brachte mich Mikaela zur Haarwaschstation. Ich schätze, die war nicht für große Leute gemacht: Ich musste meinen Hintern an die vordere Kante des Sessels schieben, damit mein Kopf auf der Höhe des Waschbeckens war. Sie wusch meine Haare und massierte meine Kopfhaut (was so ziemlich das Schönste war, was ich je gefühlt hatte), entfernte all die juckenden Haare, und dann brachte sie mich zurück zum Stuhl für das Finish.

»Benutzt du Stylingprodukte?«

Ich schüttelte den Kopf.

Sie zog an einer meiner Locken – sie hatte an den oberen Haaren fast nichts gemacht, hatte sie nur etwas gestutzt – und drehte sie um ihren Finger.

»Landon hat erzählt, du bist ... Inder?«

»Iraner. Zur Hälfte.«

»Sorry.« Sie ließ die Locke fallen. »Du glücklicher Junge.«

Meine Wangen erwärmten sich.

»Danke.«

Mikaela drückte etwas, das nach Kokosnuss roch, in ihre Hände und massierte es in meine Haare. Es machte sie etwas

glänzender, aber sie blieben weich. Sie nahm eine letzte Locke von ganz vorn und zog sie in Richtung meiner Stirn, wo sie wie ein kleines Fragezeichen herabbaumelte.

»Fertig.«

Ich betrachtete mich im Spiegel. Statt meines üblichen unordentlichen Heiligenscheins hatte ich einen riesigen Haufen Locken auf dem Kopf, aber an den Seiten und am Hinterkopf ging das superkurze schwarze Haar direkt in meine Kopfhaut über.

Die Seiten meines Kopfes hatte ich schon seit Jahren nicht mehr gesehen.

Ich hatte noch nie bemerkt, wie sehr meine Ohren abstanden.

»Es sieht super aus«, sagte ich, obwohl ich etwas besorgt war wegen der Ohren. »Wirklich.«

»Ja, auf jeden Fall«, sagte Mikaela. »Dann lass uns mal deine Rechnung fertigmachen.«

Landon wartete vorn auf mich. Als er mich sah, breitete sich ein großes, leicht albernes Lächeln auf seinem Gesicht aus.

»Wow.«

Ich lächelte und schaute nach unten, um den Klettverschluss meines Portemonnaies zu öffnen.

»Gefällt es dir?«

»Das tut es.«

Landons Hand berührte meine, und ich hob meinen Daumen, um sie einzufangen. Er verschränkte unsere Finger miteinander und führte mich aus der Glasschiebetür.

Es war einer dieser perfekten Herbsttage in Portland, an denen es warm genug war, dass man keinen Pulli tragen musste, aber kühl genug, dass es angenehm war, wenn man einen trug.

(Ich hatte meinen Kapuzenpulli an.)

»Ist Mikaela nicht die Beste?«

»Jep.« Ich drückte mein Ohr mit meiner linken Hand flach an den Kopf. »Mir war nicht bewusst, dass ich so riesige Ferengi-Ohren habe.«

»Deine Ohren sind süß.« Er hielt mich fest und stellte sich auf die Zehenspitzen, um mir einen Kuss auf die Wange zu geben. »Aber was ist ein Ferengi?«

Als Landon mich das erste Mal küsste, hatten wir Rose Citys am Abend zugesperrt und anschließend bei Northwest Dumpings gegessen, und ich war nervös, weil ich noch nie jemanden geküsst hatte. Außerdem hingen wir zu der Zeit bloß miteinander rum. Ich hatte nicht damit gerechnet, ihn zu küssen, weshalb ich die extrem unglückliche Entscheidung getroffen hatte, zu viele Zwiebeln zu essen.

Als Landon sich mir entgegenlehnte, dachte ich, ich hätte vielleicht etwas zwischen den Zähnen. Ich hatte niemals gedacht, jemand wie er würde jemanden wie mich küssen wollen.

Aber dann nahm er meine Hand. Und er sagte: »Hey. Kann ich dich küssen?«

Und ich war ein bisschen überrascht und erstaunt, weil ich Landon wirklich mochte, und ich wirklich gern wollte, dass er mich küsste.

Ich wollte meinen ersten Kuss mit Landon Edwards erleben.

Seine Lippen waren warm und weich, und er ließ sie einen Augenblick auf meinen liegen. Dann machte ich den Fehler zu seufzen, womit ich eine üble Zwiebelwolke in seinen Mund blies.

Er unterbrach den Kuss und kicherte.

Zuerst bekam ich Panik – ich dachte, ich hätte alles vermasselt –, aber er lächelte mich an. Er drückte meine Hand und

sagte: »Das war gut. Trotz der Zwiebeln. Können wir das noch mal machen?«

Also taten wir das, und das Küssen wurde sogar noch besser, als wir begannen, unsere Zungen zu benutzen.

Mein Lieblingsmoment war, als Landon mich anschließend ansah und sagte: »Du bist schön, weißt du das?«

Niemals zuvor hatte mich jemand schön genannt.

»Du bist auch schön.«

Seitdem traf ich bessere Essensentscheidungen. Und hatte immer Minztabletten in meiner Umhängetasche.

»Beeil dich, die Straßenbahn kommt jeden Augenblick.«

Aber dann, als wir um die Ecke bogen, blieb mir fast das Herz stehen.

Chip Cusumano und Trent Bolger liefen die Straße hinunter, rempelten sich gegenseitig an und lachten über irgendetwas.

Cyprian Cusumano war der merkwürdigste Typ, den ich kannte. Früher war er irgendwie gemein zu mir gewesen, aber seit dem Ende der zehnten Klasse hatte er sich verändert und war netter geworden.

Eigentlich waren wir sogar Freunde geworden.

Ich meine, es half, dass wir beide im Herrenteam der Chapel Hill Highschool spielten (Go Chargers!). Für uns beide war es das erste Jahr im Team – Chip hatte im Herbst noch Football gespielt –, aber wir hatten es beide geschafft, einen Platz in der Schulmannschaft zu bekommen.

Trent Bolger wiederum war der fieseste Typ, den ich kannte. Er hackte seit der Grundschule auf mir herum.

Und trotzdem, aus irgendeinem merkwürdigen Grund – irgendeiner mittelalterlichen Logik, die sich jeglicher Erklärung entzog – waren Chip und Trent beste Freunde.

Landon musste bemerkt haben, wie sich meine Schultern versteiften, denn seine Schritte kamen aus dem Rhythmus. Genau in diesem Moment sah Chip von seinem Handy auf.

Er sah von mir zu Landon, dann auf unsere miteinander verwobenen Hände und dann wieder zurück zu mir.

Chip wusste, dass ich schwul war – das ganze Team wusste es, seitdem ich es ihnen bei einem unserer Teambuilding-Treffen erzählt hatte, als das Training im Sommer wieder begonnen hatte –, aber ich war ziemlich sicher, dass Trent es nicht gewusst hatte.

Genau genommen konnte ich sicher davon ausgehen, dass Trent es nicht gewusst hatte, denn als er mich und Landon sah, sah er aus, als ob plötzlich Weihnachten wäre.

»Kennst du diese Typen?«, fragte Landon.

»Jep. Aus der Schule. Ich spiele Fußball mit dem Größeren.«

Chip war über den Sommer mindestens zweieinhalb Zentimeter gewachsen. Er war jetzt fast so groß wie ich, und ich war im Sommer auf einen Meter neunzig hochgeschossen.

Ich hoffte ein bisschen, dass ich irgendwann noch eins dreiundneunzig erreichen würde.

»Hey, Darius.« Chip grinste mich an. Cyprian Cusumano war einer von diesen Typen, die immer zu grinsen schienen. Er trug schwarze Adidas-Jogginghosen – die gleichen wie ich, mit den weißen Streifen an den Seiten und an den Waden enger werdenden Hosenbeinen – und ein einfaches weißes T-Shirt mit V-Ausschnitt.

»Hey, Chip.«

»Schöne Frisur.«

»Danke. Du auch.«

Chip hatte immer eine gute Frisur. Er war ein Level-acht-Influencer an der Chapel Hill Highschool: Was für einen

Haarschnitt er auch trug, ungefähr die Hälfte der Jungen in unserer Klasse liefen irgendwann mit einer Variation davon herum. Da er aktuell den Standard-Fußballteam-Fade trug – am Oberkopf länger, an den Seiten ausrasiert –, war ich mir nicht sicher, was die anderen tun würden.

»Oh. Chip, das ist mein –«

Die Sache war die, dass Landon und ich noch nicht darüber gesprochen hatten, ob wir offiziell zusammen waren. Auch wenn es sich so anfühlte, als ob wir es wären.

Wie fragte man einen Typ, ob man offiziell zusammen war?

»Das ist Landon. Landon, Chip. Und das ist Trent.«

Trent hielt sich etwas im Hintergrund und spielte mit seinem Handy herum. Er trug einen purpurfarbenen Trainingspullover, auf dem in großen Buchstaben ›CHHS-Football-Schulmannschaft‹ stand – er hatte es dieses Jahr endlich ins Schulteam geschafft – und schwarzen Sportshorts.

Chip grinste immer noch, aber er musterte Landon von oben bis unten. Fast so, als würde er ihn beurteilen. »Schön, dich kennenzulernen.« Er streckte seine Faust aus.

Landon blinzelte eine Sekunde, dann stieß er Chips Faust mit seiner an.

Es war der unbehaglichste Fistbump der Schöpfungsgeschichte.

»Na gut«, quietschte ich. Ich räusperte mich. »Wir müssen zur Straßenbahn. Wir sehen uns.«

Chip gab auch mir einen Fistbump. »Jep. Wir sehen uns.«

Ich trat einen Schritt zur Seite, damit er und Trent an uns vorbeigehen konnten und verstärkte meinen Griff um Landons Hand.

»Man sieht sich, Dairy Queen«, sagte Trent.

Großartig.

NULL KOMMA SECHS ACHT SEKUNDEN

Rose City Teas lag im nordwestlichen Teil der Stadt, ein paar Haltestellen mit der Straßenbahn von Mikaelas Salon entfernt. Es war ein Backsteingebäude, das an einer Seite mit Efeu bewachsen war, mit einem kleinen Holzschild über der Tür. Vor der großen Fensterfront waren die Rollos halb heruntergelassen, um die Nachmittagssonne abzufangen. Regale mit Teedosen säumten eine Wand, und die Verkostungstheke gegenüber war brechend voll mit Nachmittagskunden.

Rose City Teas war ein wahrgewordener Traum.

Landons Dad winkte von der Tür zum Verkostungsraum, wischte seine Hände an dem Handtuch ab, das er immer über seiner Schulter trug, und kam zu uns, um uns zu begrüßen.

Er drückte Landons Schulter – er und Landon hatten sich noch nie vor mir umarmt, was ich irgendwie komisch fand –, und dann drückte er auch meine.

»Hey, Sohn. Schick siehst du aus, Darius. Wie geht's dir?«

»Danke, Mister E. Mir geht's gut. Und Ihnen?«

»Zwei plus, eins minus«, sagte er mit einem Zwinkern.

Elliott Edwards hatte die gleichen grauen Augen wie sein Sohn. Und das gleiche kastanienbraune Haar, auch wenn seine dicken Augenbrauen und sein gepflegter Bart eher ins Bräunliche gingen. Und ich konnte es nicht sicher sagen, aber ich

nahm an, dass er unter seinem Bart die gleichen Wangenknochen hatte wie Landon.

Landon Edwards hatte Hollywood-Wangenknochen. Sie waren kantig und wunderschön, und es sah immer so aus, als wenn er leicht errötete. Nur ein winziges bisschen.

»Ich dachte, du gehst heute Abend zu Darius?«

»Das mache ich auch«, sagte Landon.

Wir hielten uns immer noch an den Händen.

Ich mochte es sehr, Landons Hand zu halten.

»Wir waren in der Nähe. Wollten nur mal vorbeischauen.«

»Also, perfektes Timing, würde ich sagen. Kommt, probiert das mal. Polli, kommst du kurz allein zurecht?«

Polli war eine der Geschäftsführerinnen bei Rose City. Sie war eine ältere weiße Dame – wahrscheinlich etwa im Alter meiner Großmütter –, die immer nur schwarz trug, abgesehen von ihren Halstüchern, die knallig bunt waren, und ihrer Brille, die aus riesigen neongelben Vierecken bestand.

Sie wirkte wie eine Person, die eine Richterin in irgend so einer Realityshow hätte sein können. Oder der ein Antiquariat gehörte, in dem sie esoterisches Wissen katalogisierte und vermittelte, während sie Espressi aus winzigen Tassen schlürfte.

Polli winkte uns zu und sprach weiter mit einem Kunden über die Vorteile von regionalem Honig.

Mister Edwards führte uns in den Verkostungsraum, einem kleinen Zimmer, das durch eine Milchglaswand mit dem Rose-City-Logo darauf vom Hauptraum abgetrennt war. Der Tisch war mit einer Reihe an Gaiwanen gedeckt, die mit feuchten, hellgrünen Blättern gefüllt waren, und davor standen Probier-tassen voll mit dampfender smaragdgrüner Flüssigkeit.

»Hier.« Er reichte uns je einen Keramiklöffel. Ich ließ Landon den Vortritt, der seinen Löffel in jede Tasse tauchte, eine

nach der anderen, und den Tee schlürfte. Er hatte ein kräftiges, grasiges Grün.

»Oh, wow«, sagte ich, als ich den Dritten probierte, der diese Explosion von etwas – vielleicht Fruchtigem? – im Abgang hatte.

Mister Edwards' Augenbrauen tanzten. »Nicht wahr? Irgendwelche Vermutungen?«

»Hm.« Ich probierte Nummer vier, aber Nummer drei war definitiv am besten. »Gyokuro?«

Gyokuro war ein grüner Tee aus Japan, berühmt dafür, dass er drei Wochen lang beschattet wurde, bevor man ihn pflückte, was seinen Geschmack süßer und weicher machte.

»Nahe dran. Es ist ein Kabusecha.«

»Was ist das?«

»Er ähnelt dem Gyokuro, bekommt aber nur eine Woche Schatten.«

»Oh.«

Ich nahm noch einen weiteren Schluck von Nummer drei.

»Der ist großartig.«

Mister Edwards lächelte. »Ich dachte mir, dass du ihn mögen würdest.«

»Werden Sie ihn einkaufen?«

Er seufzte und schüttelte den Kopf. »Zu teuer, als dass es sich lohnen würde.«

»Oh.«

Eines der Dinge, die ich durch mein Praktikum bei Rose City gelernt hatte, war, dass die besten Tees manchmal nicht die geeignetsten fürs Geschäft waren.

Ich schätze, dass ich das verstand.

»Möchtest du den Rest haben?« Er griff nach einer Papier-
tüte, die mit japanischen Schriftzeichen bedeckt war.

»Sind Sie sicher?«

»Absolut.«

»Danke!«

»Alles klar«, sagte Landon. »Wir machen uns besser auf den Weg. Du holst mich um neun ab?«

»Na klar. Viel Spaß. Trefft vernünftige Entscheidungen. Passt auf euch auf.«

»Nun werd nicht komisch.«

Mister Edwards lachte nur, als Landon mich hinausführte.

Dads Auto war weg, als ich den Code in die Garagentür eintippte.

Ich band meine schwarzen Sambas auf und stellte sie ins Schuhregal, während die Tür hinter uns ins Schloss fiel.

Landon streifte seine Schuhe ab und schob sie neben meine, dann folgte er mir ins Wohnzimmer.

»Es tut mir leid, dass es ein bisschen unordentlich ist«, sagte ich, obwohl ich am Wochenende Staub gesaugt hatte.

»Das muss es nicht.«

Ich überprüfte, ob eine Nachricht oder so am Kühlschrank hing.

»Alles okay?«

»Eigentlich sollte mein Dad zu Hause sein.«

Ich schickte ihm eine Nachricht auf sein Handy, um zu fragen, wo er war.

Landon war schon öfter vorbeigekommen, aber Mom oder Dad waren bisher immer zu Hause gewesen.

Mein Nacken kribbelte.

Ich überprüfte alle Küchentheken und auch den Tisch, aber es gab nirgendwo ein Zeichen, wohin Dad gegangen war, nur ein Stapel Geschirr in der Spüle. Sobald Landon das sah, krepelte er die Ärmel hoch und begann abzuwaschen.

»Ich kann den Abwasch machen«, sagte ich.

»Ich mache das gern.«

»Dann trockne ich ab.«

Ich stand neben Landon, nahm Teller und Schüsseln und Gläser entgegen und trocknete sie mit einem der blau-weißen Geschirrtücher ab, von denen Mom einen endlosen Vorrat zu haben schien.

Unser Geschirrspüler war im Sommer kaputtgegangen, und da Mom und Dads Ersparnisse wegen unserer Reise in den Iran aufgebraucht waren, hatten wir ihn noch nicht austauschen können.

Wer hätte gedacht, dass Shirin Kellners Geschirrtuch-Kollektion sich einmal als so nützlich erweisen würde?

Nachdem ich den letzten Teller abgetrocknet hatte, nahm Landon mir das Tuch ab und wischte über das Spülbecken, die Küchentheken und den Fliesenspiegel. Er sah zu mir hoch. »Bist du okay?«

»Jep.«

Was tat man, wenn man allein zu Hause mit dem Typ war, den man datete, und es keine häuslichen Pflichten mehr zu erledigen gab?

Ich schnappte mir meine Umhängetasche vom Stuhl. »Ich schätze, ich stelle die mal lieber woanders hin.«

Landon folgte mir nach oben. Mein Puls pochte gegen mein Trommelfell.

»Bist du sicher?«

»Jep. Warum?«

»Dein Gesicht ist ganz rot.«

»Oh.« Ich schluckte. »Es ist nur ... Dad hat keine Nachricht oder irgendwas hinterlassen. Und wir waren bisher noch nie allein, so wie jetzt.«

Landon setzte sich auf mein Bett. Ich hängte meine Tasche an meinen Schrank und drehte mich zu ihm um.

»Und ich habe das Gefühl, dass wir uns vielleicht küssen sollten oder so.«

Darüber musste Landon lachen. »Wir müssen das nicht machen, wenn du nicht möchtest. Wir können auch nur reden.«

»Ich mag es aber, dich zu küssen.«

Landon lächelte und biss sich auf die Lippen.

»Ich mag es auch, dich zu küssen.«

Er legte seine Hände an mein Gesicht und fuhr dann mit seinen Fingern an den Konturen meiner ausrasierten Haare entlang. Ich hatte dort schon lange keine blanke Haut mehr gehabt, und es kribbelte am ganzen Körper.

Das mochte ich sehr.

Ich mochte es auch sehr, wie langsam und bedacht Landon mit seinen Lippen war. Er hatte die vollsten Lippen, die ich je an einem weißen Typen gesehen hatte.

Ich mochte es nicht so sehr, als Landon seine andere Hand auf meinen Bauch legte, weil ich ihn einziehen musste, und das machte es ein bisschen schwieriger, gleichzeitig zu atmen und weiter zu küssen.

Ich mochte, wie es sich anfühlte, als meine Zunge seine berührte. Wie vorsichtig er damit war.

Ich mochte es wiederum nicht, als Landon seine Hand weiter nach unten bewegte und seine Fingerspitzen die Haut unter meinem Hosensbund streiften.

Ich konnte nicht sagen, ob er es absichtlich tat oder nicht, aber ich wusste nicht, wie ich ihn aufhalten sollte. Besonders, weil ich – wie schon erwähnt – den Kussteil wirklich sehr mochte, und um etwas zu sagen, hätte ich damit aufhören müssen.

Und dann mochte ich es natürlich absolut nicht, als Dad seinen Kopf in mein Zimmer steckte.

»Darius, kannst du mir mit Laleh helf – oh.«

Landon schrie auf, als ich ihm aus Versehen auf die Zunge biss. Wir sprangen auseinander.

Ich bedeckte meinen Schoß mit meinen Händen.

»Oh.« Auf dem Gesicht meines Vaters zeichnete sich Roter Alarm ab. Er sah den Flur hinunter. Seine Augen sprangen zurück zu meinem Gesicht und dann sofort wieder weg.
»Sorry.«

Mein eigenes Gesicht stand ebenfalls auf Roter Alarm.

»Deine Schwester ist während des Sportunterrichts krank geworden. Ich musste sie früher abholen.«

»Oh.« Normalerweise hatte Laleh diensttagabends Sport und wurde dann von den Eltern eines Freundes mitgenommen und nach Hause gefahren.

»Kannst du nach unten kommen? Wenn du, äh, in angemessenem Zustand bist?«

Mein Gesicht brannte noch heißer.

Von meinem Vater beim Rummachen erwischt zu werden, hatte meine Unangemessenheit in null Komma sechs acht Sekunden in sich zusammenfallen lassen.

»Ja«, krächzte ich.

Dad schloss die Tür hinter sich.

»Sorry«, sagte ich. »Bist du okay?«

»Jep. Auch wenn ich bisher nicht wusste, dass du beißt.«

Ich versuchte zu lächeln. Aber dann, ich weiß nicht warum, war mir ein bisschen nach weinen zumute.

Seit dem Sommer nahm ich ein anderes Medikament gegen meine Depressionen ein, und obwohl ich die neue Verschreibung grundsätzlich mochte und mich durchschnittlich zehn

bis zwanzig Prozent besser fühlte, war ich manchmal überfordert und wollte am liebsten weinen.

»Hey. Es ist okay.« Landon wischte mir eine Träne von der Wange.

»Ich weiß.« Ich meine, natürlich wussten meine Eltern von Landon und mir. Sie hatten schon gesehen, wie wir uns küssten. Aber nicht so richtig.

»Ich weiß.« Ich holte noch einmal Luft. »Ich gehe mal meinem Dad helfen. Willst du hierbleiben?«

»Nee, ich komme auch und helfe.«

»Danke.«

Eines der besten Dinge an Landon Edwards war, wie gut er in der Küche war.

Nicht nur, was das Geschirrspülen anging: Er war auch ein großartiger Koch.

Während Dad Laleh zum Umziehen nach oben brachte, schälte ich Gemüse für Landon, der es kleinhackte und damit eine Hühnernudelsuppe zubereitete.

»Was ist das?« Er zog ein unbeschriftetes Vorratsglas mit einem braunen Gewürz aus dem Regal und schraubte den Deckel auf.

»Vorsicht«, warnte ich, aber es war schon zu spät. Landon schnupperte daran, was zu einem kaskadenartigen Nasennebenhöhlen-Ausbruch führte.

»Gesundheit.«

»Danke. Puh.«

»Das ist Moms Advieh.«

»Adviah?«

»Eine Art Familiengewürzmischung. Für persische Gerichte.«

»Es riecht speziell.«

Er schüttelte eine Handvoll heraus, warf sie zu den Zwiebeln und Karotten und machte sich dann daran, den Sellerie zu schneiden.

Während Landon kochte, deckte ich den Tisch und sah ihm bei der Arbeit zu. Er bewegte sich so entspannt in unserer Küche, als wenn er hier wohnen würde. Er hatte ein leichtes Lächeln auf den Lippen, und er summt vor sich hin, als er die Hühnerbrustreste auseinanderzog und in den Topf gab.

Während Landon vor sich hin arbeitete, kam Dad nach unten, mit roten Ohren.

»Hey, Jungs«, sagte er. Er beugte sich zu mir herab, um mich auf die Stirn zu küssen. »Wow, deine Haare sehen super aus.«

»Danke.«

»Hey, Stephen«, sagte Landon.

»Entschuldigt, dass ich euch vorhin überrascht habe.«

»Alles gut.« Landon kramte im Gewürzschrank und zog einen Beutel Lorbeerblätter heraus.

Ich wusste nicht, wie er die ganze Zeit so cool bleiben konnte. Ich konnte Dad nicht in die Augen sehen.

»Ist Laleh okay?«

»Ich hoffe, dass es nicht wieder Streptokokken sind. Achtet darauf, euch ordentlich die Hände zu waschen.«

»Okay.«

»Und danke fürs Suppe machen, Landon. Es riecht gut.«

»Klar, gern.«

Laleh kam schließlich auch nach unten, in ihren grünen Pyjamas, und plumpste auf ihren Platz am Küchentisch.

Ich küsste sie auf den Kopf. »Hey, Laleh.«

Sie gab die Art von dramatischem Stöhnen von sich, das ich normalerweise mit Erwachsenen assoziierte, die am Morgen ihren Kaffee nicht bekamen.